

**www.e-rara.ch**

**Des See-Capitains Franz Urban Bawiers merckwürdige Reisen und Begebenheiten**

**Bawier, Franz Urban**

**Franckfurth und Leipzig, 1752**

**Kantonsbibliothek Graubünden**

Shelf Mark: KBG Bc 14

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-74925>

Das siebende Capitel.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Das siebende Capitel.

Rebellion auf Bawiers Schiff. Er wird nebst zehn andern an ein unbewohntes Eyland ausgesetzt. Wunderbare Errettung von demselben.

Nach monathlicher Verweilung in Lissabon, seegelte ich nebst dem Capitain Anderssen mit unsern aufs neue versehenen Schiffen ab, und nach der Insel Madera zu, wo wir uns frisches Wasser einnahmen. Weil mein Schiffer unterwegs gestorben war, so mußte ich mich izt nach einem andern umthun, und da ich aus gewissen Ursachen den Steuermann nicht dazu nehmen wollte, so erwählte ich darzu einen Catholischen Engländer, der sich bey mir meldete, der aber, wie ich nachmals erfuhr, seiner liederlichen Streiche wegen von seinem Capitain hier gelassen worden. Inzwischen fiel böß Wetter ein, daher wir über 3. Wochen im Hafen liegen bleiben mußten, unter welcher Zeit dann meine Matrosen und Soldaten öffters ans Land giengen.

Einsmals kam der Ober- Steuermann mit einigen andern ganz besoffen ans Schiff



zurück. Sie verlangten durchaus von mir, daß ich sie aus dem Hafen bringen sollte, und als ich sie nach der Ursache fragte, meideten sie mir, daß sie einem Kaufmanne etliche Messerschnitte gegeben, weil er sie beschuldigt, daß sie ihm eine Uhr gestohlen. Ich redete ihnen zu, mir den Diebstahl zu gestehen, dafern sie ihn begangen, weil ich alsdann die Sache schon wieder gut machen wollte; der Ober-Steuermann griff mich aber mit so harten und Ehrenrührigen Worten an, daß ich mich entrüstet und ihn in Arrest nehmen lassen mußte. Kurz darauf kam der verwundete Kaufmann, nebst noch einigen andern blessirten Personen, und einer portugiesischen Wache aufs Schiff, und verlangten nicht allein den Diebstahl zurück, sondern auch wegen ihrer empfangenen Wunden eine zulängliche Genugthuung.

Ich meynete nun, meine Leute würden zum Kreuz kriechen, und um gut Wetter bitten, sie waren aber so halbstarrig und verwegen, daß sie sowohl gegen mich, als auf die Wache die hefftigsten Schmah-Worte ausstießen, und dem ersten, der sich ihnen näherte, mit dem Messern nieder zustossen droheten. Ich schickte daher heimlich in einem Boot einen Abgeordneten an den Commendanten,  
und

und lies um eine Verstärkung der Wache anhalten; er schickte mir hierauf sogleich noch 10. Mann mit Gewehr zu, ich aber hatte zur Vorsicht die Connestable-Kammer verschliessen lassen, wodurch ich die Rebellen von weitererer Gegenwehr abhielt. So bald die Soldaten ans Schiff gekommen, lies ich dieselben sofort festnehmen und durchsuchen, da sich dann die Uhr wirklich bey dem Ober-Steuermanne fand; hätte er bey überzeugten Laster nicht noch trozig gethan, so wäre die Sache vorbey gewesen; allein, so brachte er mich durch seine Schmäh-Reden so weit, daß ich ihn durch den Profos muste schliessen lassen; die übrigen Boots-Leute murreten zwar darüber, ich fehrete mich aber nicht daran, sondern lies den Steuermann, der noch nicht zu schmähen aufhören wollte, in Gegenwart der beleidigten Portugiesen, drey-mahl unter dem Kiel wegziehen, und die andern 15. die mit an Land gewesen, an dem Mast einige Prügel zu zehlen, wobey ich ihnen drohete, sie bey der ersten übeln Aufführung noch härter abzustrafen.

Ich hielt mich hierbey blos an den Satz, daß man den unvernünftigen und wilden Pöbel nur durch Zwang in den Schranken des Gehorsams erhalten könnte; allein, ich

erfuhr zu meiner größten Betrübniß, daß derselbe oft dadurch nur erbitterter und rasender gemacht wird. Als ich von Madera wieder abseegelte, und mit meinem Volke in offener See war, bemerkte ich unter demselben ein fast allgemeines Mißvergnügen. Ich suchte diesem durch Freundlichkeit und Gutheraten abzuhelpfen, mußte aber sehen, daß man von Tag zu Tag weniger aus mir machte. Ich hielt mich deswegen mit Cronhielm in meiner Cajüte, und störte ihr Wolleben in keine Weise. Einige deutsche Soldaten, die ich heimlich auf meiner Seite hatte, entdeckten mir wirklich, daß ein Aufruhr wieder mich im Werke sey, der vielleicht in kurzen ausbrechen würde. Ich hatte auch in der That kaum so viel Zeit übrig, mich wegen meines Lebens in Sicherheit zu stellen, als gegen Abend der Ober-Steuermann mit einigen Irländern in unsre Cajüte eindrang, und mich zu Abgebung der Schlüssel nöthigte, indem sie, wie sie sagten, mich als einen so unerfahrenen und grausamen Menschen nicht länger für ihren Capitain erkennen wollten. Ich kam bey diesem unerwarteten Überfalle und tollkühnen Ansinnen vor Wuth ganz auffer mir, entbloßte meinen Säbel, und gieng ganz blind auf die Vermessenen ein.

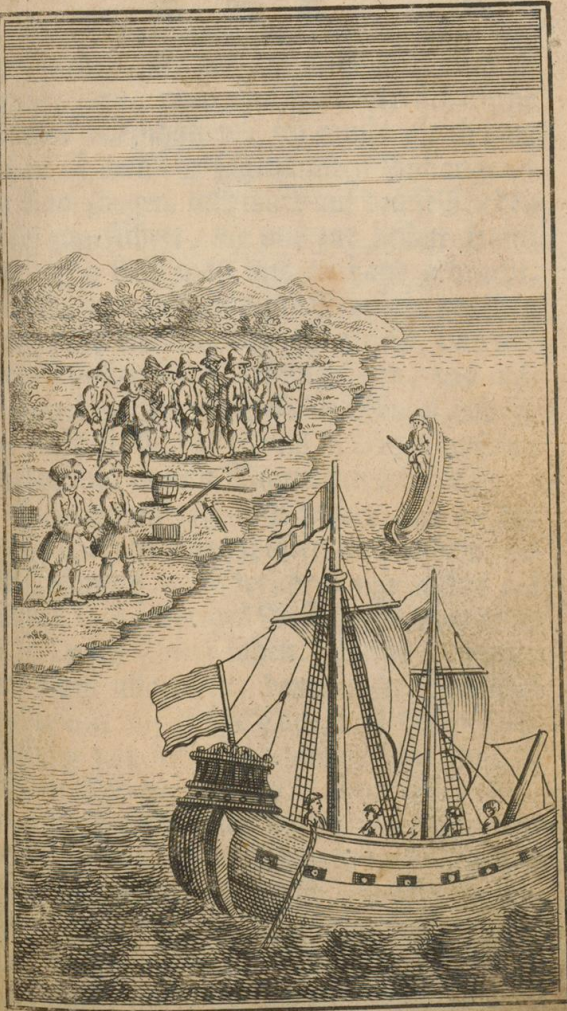
Mei:

Meine Raserey würde mich ohnfehlbar mein Leben gekostet haben, wenn mich nicht Cronhielm mit Gewalt zurück gezogen, und wieder einigermaßen befriediget hätte. Wir mußten uns hierauf gefallen lassen, die Cajüte dem neuen Aßter-Capitain einzuräumen, und als Gefangene in eine finstre Kammer zu gehen.

Zwey Tage hatten wir schon als Mißethäter ohne Erblickung des Tages gefessen, als ein deutscher Soldat Mittel fand, zu uns zu kommen, und uns zu sagen, daß schon ein jeder das Regiment des neuen Capitains überdrüssig sey, daß ich schon wieder eine sehr starke Parthey habe, und daß wir uns bereit halten sollten, bey dem ersten Lärmen das unsrige zu thun. Die Nacht war auch kaum eingebrochen, so äusserte sich die Wahrheit seiner Worte öffentlich; unser Kerker ward eröffnet, man gab uns Gewehr in die Hand, und nöthigte uns auf das Berdeck zu kommen; Auf demselben fanden wir schon alles in völligen Hand-Gemenge, und da der erste, den ich erblickte, der aufgeworfene Capitain war, so versetzte ich ihm einen tödlichen Hieb, da er vielleicht gedachte, daß ich noch in dem engen Bezirke meines Gefängnisses schmachtete. Man hatte schon meinetwegen ein  
freuz



freudiges Rivaat ausgeruffen, als ein neuer Zufall meine aufkeimende Hofnung auf einmal wieder erstickte. Einer von den Irländern, mit Nahmen Kingson, trat mit seiner Parther hervor, die der meinigen sehr überlegen war; Ich bin Capitain des Schiffes, rief er aus, oder man muß mir diese Ehre durch mein Blut streitig machen. Hier gieng nun das Mezeln von neuen an, und ich war so unglücklich, nebst Cronhielmen und 11. andern Personen überwunden zu werden. Man schloß uns hierauf so kurz zusammen, daß wir ohnmöglich etwas neues unternehmen konnten. Den folgenden Morgen, war uns vollends alle Hofnung dazu benommen, denn die Boots-Leute entdeckten Land, und seegelten auf selbiges zu, ohne uns ihr verrätherisches Vorhaben zu eröffnen. Wir hatten dieses Land beynabe erreicht, als ich mit den Meinigen vor den neuen Affter-Capitain Kingson geführet ward; dieser kündigte uns mit einer gebieterischen Stimme unser Urthel an, daß nemlich das Schiffsvolk anfänglich darauf gedrungen, uns insgesammt zu erdroffeln, daß er aber gelind mit uns verfahren, und uns an ein unbewohntes Eyland aussetzen lassen, auch uns mit Proviant auf einige Tage versehen



eu  
ein  
län  
iner  
über  
ffes,  
Ghre  
Hier  
und  
men  
zu  
kurz  
eues  
den  
das  
deck  
hne  
röf  
er  
den  
hret  
eter  
hm  
ge  
das  
ant  
ten,  
ver  
hen



seh  
rech  
Un  
auf  
ein  
Im  
lag  
un  
hat  
mu  
dar  
net  
me  
  
Za  
ten  
dun  
Be  
wa  
reic  
flie  
lich  
ten  
gelo  
Na  
ben  
un  
nac

sehen wolle. Er lies mir nicht Zeit, mich zu rechtfertigen, noch ihm seine verrätherische Untreue vorzuhalten; ich musste gleich darauf nebst meinem sogenannten Anhange in ein Boot steigen, und ward auf demselben der Insel zugeföhret, die uns zur linken Hand lag. So bald man uns an Land gebracht, und uns das ausgemachte Proviant gegeben hatte, fuhr das Boot wieder zurück, und wir mussten voller Verzweiflung sehen, daß alsdann auf meinem Schiffe die Seegel gespannt wurden, so, daß es uns in kurzen auf immerdar aus unsern Augen entrücket war.

Hier waren wir nun unsrer eilse an der Zahl, Herren eines wüsten und unbewohnten Eylandes, auf welchem wir nichts als dünnes und niedriges Gesträuche, aber keine Vögel noch Thiere sahen. Unser Jammer war dann allgemein, denn unser Proviant reichte nur auf einige Tage, nach deren Verfließung wir uns insgesammt den schmachlichsten Tod vorstelleten. Zum Glück hatten uns die Rebellen noch einiges Gewehr gelassen, daß wir also damit uns entweder Nahrung suchen, oder auch einander das Leben nehmen konnten, wenn alle Hoffnung für uns verlohren wäre. Meiner Meinung nach musste unser Eyland nicht weit von der



Insel Barbados liegen; die Wege aber dahin zu gelangen, waren uns abgeschnitten. Wir konnten also nichts thun, als das Land durchsuchen, ob wir vielleicht eßbare Thiere ansichtig würden, weil an dem Orte, wo man uns ausgefetzt hatte, nichts als dürre Heude und klein Gebüsche war. Wir giengen selbigen Tag längst dem Strände einige Stunden weit bis an ein Gehölze, wo wir Holz zusammen trugen, und auf einer ausgesuchten Anhöhe ein grosses Feuer machten, bey welchem wir diese Nacht schliefen.

Den andern Morgen giengen wir weiter, aber ohne das geringste zur Leibes-Nahrung anzutreffen. Gegen Abend kamen wir bis an ein klein Gebürge, wo wir unser zweytes Nacht-Quartier in einer Felsen-Höle zu nechst am Wasser aussuchten. Nachdem wir ausgeruhet, trassen wir, als wir einige Stunden weiter hinein gegangen, einige einzeln, wiewohl fruchtbare Bäume an, daher wir angefrischet wurden, gegen das vorstehende Gebürge an der Nord-West Seite der Insel weiter zu gehen; wir stiegen da auf die höchste Anhöhe, und konnten fast die ganze Insel übersehen, die ich bey 5. Meilen groß schätzte. Hierauf giengen wir von dem Gebürge herab und in ein schönes Thal;

durch

durch welches ein klarer Bach floß, dessen Wasser in das Meer ablies. Es stunden auf beyden Seiten desselben uns unbekante Bäume, und weil wir weder Menschen noch Thiere sahen, that ich einen blinden Schuß, auf welchen aber nichts, als einige fremde Vögel zum Vorschein kamen, die sich bald wieder in die Bäume verkrochen; jedoch, wir giengen ihnen in das Gebüsche nach, und schossen diesen Tag 5. Vögel; von Thieren aber hatten wir weiter nichts wahr genommen, als eine Gattung kleiner Eichhörner, welche sehr geschwind an den Bäumen auf- und abliefen.

Unsere geschossene Vögel, deren zweyerley Gattung waren, richteten wir nun zur Speise zu; drey davon wurden in dem uns von den Rebellen gelassenen Castrole bald weich, und waren auch von einem guten Geschmacke, die andern beyden aber konnten wir nicht weich kriegen, und hatten solche fast den Geschmack eines Fisches. Weil wir nun diese Gegend für die beste der Insel hieltten, so erwählten wir einen ohnweit der See liegenden Platz zu unsrer Lagerstadt, von welchem wir die See weit und breit übersehen konnten. Da es uns hier auch nicht am Holz fehlte, so machten wir grosse Feuer

alt,



an, um denen vorbeifahrenden Schiffen  
unsre Noth zu erkennen zu geben. Einige  
von uns giengen am Strande herum, und  
fanden, daß derselbe sehr Fischreich war; zu  
dem Ende scheeeten wir den Bast von den  
Bäumen, und verfertigten uns Angelichnus-  
ren, an deren Spitzen wir kleine Nägel befestig-  
ten. Mit diesen neu erfundenen Angeln  
fiengen wir Fische in grosser Menge, die auch  
gebraten sehr schmackhaft waren, denn But-  
ter und Schmalz fehlte uns, und Brod und  
Zwieback fiengen auch an, abzunehmen.  
Unser gröster Kummer war, daß sich die An-  
fangs geschossene sehr wohlschmeckende Vö-  
gel selten mehr sehen liessen, und konnte nur  
bisweilen einer von den höchsten Gipfeln ab-  
geschossen werden, und da unser Pulver  
gleichfalls auf die Neige gieng, so mußten wir  
es dazu sparen, daß einer den andern erschieß-  
sen könnte, wenn wir sähen, daß gar keine  
Errettung mehr für uns vorhanden sey.

Uns aber doch, so lange als möglich, das  
mühselige Leben zu fristen, so waren wir izt  
eifriger, als vormals, bemühet, die schwar-  
zen Boubien zu fangen; sie schmeckten zwar  
stark nach Fischen, und also eckelhafft genug,  
unsre Mägen mußten sich aber doch dazu ge-  
wöhnen. Einige Bäume trugen eine Art  
fleisch

kleiner Aepfel, und weil solche gut vom Geruch waren, assen wir davon; allein sie bekamen uns sehr schlecht, und 3. Personen wurden ziemlich krank, weil sie deren zu viel gegessen. Wir hüteten uns also in Zukunft dafür. Nach der Zeit habe ich dergleichen mehr gesehen, und werden sie *Manchenella* Bäume genennet.

Bisher hatten wir noch ziemlichen Vorrath an Essen und Trinken, und auch beständig schönes Wetter gehabt; als aber das erste bey uns abnahm, veränderte sich auch das letzte so plötzlich, daß wir kaum Zeit hatten, uns dagegen zu schützen; Ein dicker Regen, welcher täglich etliche Stunden dauerte, nöthigte uns auf Mittel zu denken, unsre Häupter trocken zu legen. Weil es uns zu Aufschlagung einer Hütte an Materialien fehlte, so haueten wir die jungen Stämme um, legten solche auf 4. aufgerichtete Pfähle hart an einander, und verstopften den Zwischenraum mit Blättern.

Nun hatten wir schon ganzer 25. Tage zugebracht, ohne ein Seegel gewahr zu werden, als sich der Himmel auf einmal mit starken Wolken umzog, so, daß es Stockfinster ward; endlich entstand gegen Mitternacht ein so entsetzliches Wetter, daß ein Blitz auf



den andern, und ein Schlag auf den andern folgte; Der Wind gieng dabey sehr hefftig, die See fieng an zu toben, zu schäumen, und zu brausen, und zugleich fiel ein starker Platz Regen, welches zusammen ein solches Getöse machte, daß wir einander in unsrer elenden Hütte nicht hören konnten. Dieses verursachte uns allen eine unbeschreibliche Angst, zumal wir nur auf 2. bis 3. Tage gesammelt hatten, und nicht wußten, wenn sich der grausame Sturm legen würde. Hierzu kam noch, daß wir unsere in Vorrath gefangene Vögel und Fische nicht sieden konnten, da wir wegen des immerfort dauernden Regens und Windes Feuer anzumachen aussere Stande waren. Dieses beydes und das die ganze Nacht anhaltende Donner: Wetter, machte unser angenehmes Thal in kurzen zu einem kleinen See, so daß die Anhöhe, auf welche wir unsre Hütte gebauet, gleichsam wie eine Insel mitten in dem hochangelaufenen Wasser lag, daher keiner vom Platz konnte.

Dieser für uns so unglückliche Sturm dauerte bey 6. Tagen, so, daß wir schon in dritthalb Tagen, keinen Bissen gegessen; wir hatten deshalb in dieser eussersten Bekummerniß schon einige male vor, unser letz-

tes

tes  
die  
unf  
sich  
schn  
nas  
sold  
gen  
wir  
uns  
fe z  
grö  
me,  
gier  
geh  
Tho  
nach  
St  
feter  
Sch  
ben  
run  
sten  
ner  
klär  
näh  
von

tes Pulver zu unserer Erlösung zu brauchen, die Göttliche Hand hielt aber noch immer unsre Arme zurück. Das Wasser verlief sich endlich, wir fiengen wieder Fische und schwarze Boubien, konnten aber wegen des nassen Holzes kein Feuer kriegen, daher wir solche roh essen mußten, um nur denen Mägen einige Nahrung zu geben; dieses würden wir noch weiter hin haben thun müssen, wenn uns nicht der Himmel eine unerwartete Hülfe zugeschiedt hätte; denn wenn die Noth am größten, hilft seine Macht am besten.

Zwey Tage nach dem grausamen Sturme, als die See gleichwohl noch ziemlich hohl gieng, sahe ich ein Schiff auf die ins Meer gehenden Felsen zu treiben, die vor unserm Thale lagen. Wir liefen alle voll Freuden nach dem Strande zu, in Hofnung, daß die Stunde unsrer Errettung da sey. Wir löseten unsre geladene Röhre, um denen im Schiffe von unsrer Noth Nachricht zu geben; allein, zu unsrer größten Verwunderung ward uns nicht geantwortet, wir mußten dahero schliessen, daß das Schiff von seiner Equipage verlassen worden. Dieses erklärete sich noch deutlicher, als das Schiff näher kam, und wir erkannten, daß solches von allen seinen Masten nur noch den halben



Jock-Mast hatte. So bald die Wellen das Schiff in die Gegend der Klippen brachten, blieb solches ohngefähr einen Büchsen-Schuß vor unserm Ufer fest sitzen, und ward nachgehends durch das starke Anschlagen der Wellen, fast auf eine Seite gelegt. Hier fieng der uns fast ganz vergangene Muth von neuen an zu wachsen, und da wir kein Zeichen wahrnahmen, ob noch Menschen darauf befindlich, so erbot sich unser Irländer, der, aus besonderer Neigung gegen mich, bey meiner Parthey geblieben, nach dem Schiffe zu schwimmen, welche Kunst er meisterlich verstand. Wir freueten uns über sein redliches Anerbieten, wünschten ihm Glück dazu, und begleiteten ihn mit ungedultigen Augen bis nach dem Schiffe, welches wir ihn auch glücklich erreichen und beklettern sahen.

Unser ganzer armseeliger Aufenthalt auf dem wüsten Eylande, dünkte uns nicht so lange gedauert zu haben, als das itzige Ausbleiben unsers Irren; denn da er uns gleich bey Besteigung des Schiffes ein Zeichen gegeben, daß keine Menschen darauf wären, so befremdete es uns sehr, daß wir ihn in etlichen Stunden nicht wieder zum Vorschein kommen sahen. Endlich aber erblickten wir den redlichen Irländer, der in einem kleinen

Boots

Bo  
 her  
 lete  
 Sch  
 geh  
 I  
 mal  
 also  
 neb  
 Bo  
 W  
 sche  
 gef  
 mi  
 W  
 wa  
 ser  
 ser  
 mi  
 Fl  
 hö  
 M  
 du  
 W  
 un  
 der  
 S  
 R

Bootgen von der andern Seite des Schiffes her, und auf uns zugefahren kam. Er erzehlete uns bey seiner Ankunfft, was er auf dem Schiffe angetroffen, und was er vor Mühe gehabt, das Bootgen in See zu bringen.

Keine freudigere Zeitung hätten wir jemals erhalten können. Wir besonnen uns also auch nicht lange, sondern ich setzte mich nebst Cronhielm und einem Matrosen ins Bootgen, und fuhren nach dem Schiffe zu. Wir erkannten solches für einen holländischen Kauffahrer, von welchem die Equipage geflüchtet, nachdem sie seine Masten Kappen müssen, und das Steuer-Ruder zerbrochen. Wir suchten zuförderst Lebens-Mittel, als warum uns am meisten zu thun war; zu unserm grösten Vergnügen fanden wir 5. Fässer unverdorbenen Zwieback, einige Fässer mit eingesalznen Ochsen- und Schweinen-Fleisch, Weizen-Mehl, Erbsen, etliche Dörhöft Brantewein, und noch andre Lebens-Mittel mehr, welche aber grösten theils durch das Regen-Wasser verdorben waren. Wir hielten erst eine kleine Mahlzeit, um uns nicht den Magen auf einmal zu überladen, und durchsuchten hierauf das ganze Schiff, in welchem wir einen ziemlichen Reichthum an Ochsen-Häuten, Indigo, Zucker



cker und andern Waaren fanden; nur Schade, daß das See-Wasser das meiste verdorben hatte. Das Beste, was wir funden, war ein in des Schiffers Cajüte stehendes Geld-Kistlein, welches ohnfehlbar in der Angst vergessen worden, denn es waren bey 10000. Reichs-Thaler an Golde darinnen, welches uns dann unser ausgestandenes Elend gar bald vergeßlich machte.

Nachdem wir das Schiff, so gut als möglich befestiget, fuhren wir wieder nach unserm Eylande zurück, indem wir das Geld und einige Victualien mit uns nahmen. Unsere Cameraden warteten mit eben der Sehnsucht auf uns, als wir vorher auf den Irrländer gewartet hatten. Bey der Landung schrie ich ihnen aber zu: Der Herr hat uns geholfen, der Nahme des Herrn sey gelobet! Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so fielen sie alle auf ihre Knie, und danketen Gott mit inbrünstigen Herzen für die unverhoffte Gnade. Wir knieten neben sie, und preiseten den Gott, der uns zu einer Zeit Hülfe zuschickte, in welcher wir uns alle für verlohren hielten; Niemals ist ihm wohl ein Dank-Opfer nüchterner und andächtiger gebracht worden. Sie blieben alle auf der Erden liegen, bis ich ihnen

ihnen von neuen zurief: Der Herr hat grosse Dinge an uns gethan, daß wir fröhlich! Hier setzten wir uns zusammen in einen Kreis, und verzehreten, was wir mitgenommen hatten, kochten uns auch zur Abend-Mahlzeit ein gutes Stück Ochsen-Fleisch, eine Delicatesse, der wir so zu sagen, ganz entwehnet waren.

Wir fuhren nun fort, täglich etwas von dem Schiffe auf unser Eyland zu bringen, und dieses dauerte so lange, bis wir fast alles noch taugliche und uns nützlich scheinende am Ufer hatten. Die geborgenen und noch unverdorbenen Güter vor Regen zu bewahren, dienten uns die Ochsen-Häute vortrefflich, welche wir über eingeschlagene Pfähle ausbreiteten, so, daß wir ein gerames Fleck trocken haben konnten; bey genauer Untersuchung des uns vom Glück zugetriebenen Schiffes, befanden wir, daß es nur am Riehl einen starken Leck hatte, wodurch das Hintertheil nach dem Backboord zu voller Wasser stund. Wir glaubten, daß solches wohl noch ausgebessert werden könnte, wenn nur Leute und Werkzeuge vorhanden wären. Von nun an machten wir keine Wacht-Feuer mehr, um nicht etwan Französische oder Spanische Kapers an die Insel



zu bekommen, denen wir nicht gern mit unsrer Beute zum Raube werden wollten. Doch fügte es der Himmel, daß bald darauf zu unserm Glück 3. Englische Schiffe ohne weit der Insel vorbehey führen, denen wir mit Schiessen, dicken Rauche, und an lange Stangen gebundenen Tüchern unsre Noth zu erkennen gaben. Kurz darauf sahen wir eine mit Mannschafft besetzte Chaloupe unsrer Insel zurudern, und die Schiffe selbst sich eine halbe Stunde von uns vor Anker legen.

So bald der Capitain mit seinen Leuten ans Land getretten, erfuhren wir zu unsrer größten Freude, daß es wirklich Englische Kapers von Jamaica wären. Wir erzehleten ihm kürzlich unsern Zufall, wie wir nehmlich auf diese unbewohnte Insel gekommen, was wir auf derselben für Noth ausgestanden, und wie uns endlich vom Glücke ein Schiff zugeführet worden. Der Capitain war dabey vor Verwunderung fast auffer sich, und versprach uns aufs großmüthigste allen möglichen Beystand. Nachdem er unsere geborgene Schiffs Güter betrachtet, untersuchte er auch das Schiff, da sich dann fand, daß dasselbe schon noch auszubessern sey, weil der Deck nicht allzugroß war. Hierauf keh-

rete

rete  
rück

D  
insg  
auf  
benh  
dern  
leide  
eher  
Sch  
und  
Ref  
alle  
Sch  
sam  
die  
wen  
wie  
Far  
Da  
aus  
wir  
ein  
wa  
dur  
W  
es  
nac

rete die Chaloupe wieder an das Schiff zurück.

Den andern Tag kamen die Capitains insgesamt mit zwey Booten voll Leuten auf unsre Insel, da wir dann unsre Begebenheiten von neuen erzehlen mußten; Jedermann bezeigte darüber ein gerechtes Mitleiden, und allzumahl versprachen uns, nicht eher von dannen zu reisen, als bis sie unser Schiff wieder in Seegelfertigen Stand, und uns von unserer bisherigen einsamen Residenz gebracht. Es ward auch wirklich alle Anstalt vorgekehret, das gestrandete Schiff flott zu machen, es kostete aber grausame Mühe, und eine dreytägige Arbeit, ehe die andern 3. Schiffe, nachdem es vorher gewendet, und der Leck von den Zimmerleuten wieder verstopfet war, es vermittelst starker Tauen von der Bank abwinden konnten. Das eingedrungene Wasser ward so fort ausgepumpet; an statt der Masten setzten wir Stangen auf, und machten wiederum ein Ruder ans Schiff. Mit Seegelwerk waren wir gerugsam versehen, so, daß wir, durch Hülfe der Engländer, innerhalb 3. Wochen in solchem Stande waren, daß wir es wagen konnten, in ihrer Gesellschaft bis nach Jamaica zu fahren. So bald wir dann



unsre Güter wieder eingeschiffet, verliessen wir unsre bisherige Insel, auf welcher wir 62. Tage zugebracht, und begaben uns auf unser vom Glück bescheertes Schiff, auf welches uns die Engländer noch 20. von ihren Matrosen liehen. Die Insel belegte ich mit dem Nahmen Bawiers Eyland, und ich weiß, daß solche verschiedene Zeit nicht anders genennet worden.

Wir richteten dann also unsre Fahrt gerade auf Jamaica; als wir ohnweit der Insel Martinique vorbey seegelten, gab mir solche eine traurige Erinnerung wegen des mir von meinem Schiffs-Volke gespielten Streichs, diesen meinen Gram vermehrte noch die Ungewißheit, ob mir auch das Schiff würde zugestanden werden.

Als wir aber im Port-Royal auf Jamaica glücklich anlangten, ward mir und meinen Cameraden von der dasigen Englischen Regierung alles Einwendens der Engländer ohngeachtet, das Schiff zu meiner größten Freude völlig zugesprochen, und dieses daher, weil wir nicht allein mit Großbritannien im Bündniß lebten, sondern weil auch ich und meine Cameraden das Schiff wirklich in Besitz genommen, jedoch ward mir auferlegt, den 3. Englischen Schiffen, für ihr Warten, ihren Bey-

stand

stand  
meiner  
Größt  
Ich g  
lings  
thun k  
auf di  
zwanz  
und N  
aber d  
im Ri  
theilet  
daß ich  
9. aber  
bekam  
Au  
aus ei  
nes eig  
gleich  
das. C  
zu füb  
Lieute  
nete, d  
fahrt h  
denhei  
lichen  
ner B  
dem id

stand und ihre Hülfe so viel zu geben, als es meiner Großmuth gut deuchten, und der Grösse meiner Errettung gleich seyn würde. Ich gab ihnen daher 1000. Pfund Sterling, welches ich ohne meinen Schaden thun konnte; eben so viel mußte ich beynahе auf die Ausbesserung des Schiffes wenden; zwanzig Canonen und 80. frische Soldaten und Matrossen, kosteten auch etwas; weil aber doch noch eine kleine Summe von dem im Risilein gefundenen Gelde übrig blieb, so theilte ich es also unter uns 11. Personen, daß ich und Cronhielm die eine, die übrigen 9. aber die andre Helfte zu gleichen Theilen bekamen.

Auf diese Weise war ich dann wiederum aus einem armen Eyländer, ein Capitain eines eigenen Schiffes geworden, denn ob ich gleich meinem Freund Cronhielm antrug, das Commando nebst mir gemeinschaftlich zu führen, so wollte er doch nicht von seiner Lieutenants-Stelle abgehen, weil er vermeynete, daß ich eine bessere Einsicht in die Schiffahrt habe, als er; diese seine grosse Bescheidenheit vergalt ich auch mit allen nur er sinnlichen Vergnügungen, wie ich mich dann feiner Befehlshaberey über ihn anmassete, in dem ich allezeit an Peterkau gedachte, wenn  
 sich



sich die größte menschliche Schwachheit, ich meine der Stolz, in mir zu regen anfängen wollte.

Man erinnerte mich, mit der Ausrüstung meines Kaper-Schiffes zu eilen, weil ehstens eine kleine Kaper-Flotille auslaufen würde; ich frischte zu dem Ende meine Leute an, Tag und Nacht zu arbeiten, welche auch so vielen Fleiß anwendeten, daß mein Schiff zu rechter Zeit in Seegelfertigen Stande war.

## Das achte Capitel.

Neue Unternehmungen zur See. Sind den 2. Frauens-Personen auf dem eroberten Spanischen Schiffe. Der Boots-Knechte Gewaltthatigkeit. Sie leiden Schiffbruch und werden von einander getrennet. Barwier kommt nebst 7. andern an Land.

Das Glück hatte mir seinen Unbestand schon zu vielemale gezeiget, als daß ich fest hätte glauben sollen, es werde mir keine ferneren Tücke beweisen; ich überlegte nur gar zu wohl, daß der Mensch ein Spiel des  
selben